

Ethik III

**Annemarie Gethmann-Siefert
Wolfgang Kuhlmann**

Angewandte Ethik

**Die Bedeutung der Ethik
der Verantwortung und der
Diskursethik für die Medizinethik**

**kultur- und
sozialwissenschaften**



FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Einführung:	2
1. <i>Die Ethik der Verantwortung (Hans Jonas)</i>	2
2. <i>Diskursethik und die neuere Medizin</i>	5
3. <i>Studienziel</i>	8
Annemarie Gethmann-Siefert	10
Metaphysische Voraussetzungen und praktische Konsequenzen des „Prinzips Verantwortung“. Zu Hans Jonas' metaphysischer Begründung der angewandten Ethik...	10
1. <i>Das Orientierungsdefizit der Moderne</i>	15
2. <i>Das Orientierungsdefizit als Folgelast der Kantischen praktischen Philosophie</i>	18
3. <i>Die Ethik der kollektiven Verantwortung</i>	22
4. <i>Metaphysische Grundlagen der Ethik der Verantwortung</i>	34
4.1 <i>Die Grundlegung der Ethik in der philosophischen Biologie</i>	35
4.2 <i>Theologische Voraussetzungen der Ontologie</i>	42
5. <i>Die Handlungsfolgen der metaphysischen Ethik</i>	44
5.1 <i>Das Recht auf einen menschenwürdigen Tod</i>	47
5.2 <i>Technische Chancen der Lebensverlängerung</i>	52
6. <i>Plädoyer für den Gebrauch endlicher Vernunft</i>	55
Wolfgang Kuhlmann	64
Diskursethik und die neuere Medizin – Anwendungsprobleme der Ethik bei wissenschaftlichen Innovationen	64
I. <i>Von der Schwierigkeit, in bezug auf die neuen biologisch-medizinischen Möglichkeiten ethische Argumente zu finden</i>	64
I.1 <i>Bausteine der Ethik: Was ist im Spiel?</i>	66
I.2 <i>Ein Fallbeispiel aus der modernen Medizin: Embryonenausschuß bei In-vitro-Fertilisation</i>	69
I.2.1 <i>Ist das Moralprinzip mangelhaft?</i>	70
I.2.2 <i>Ist die traditionelle Ethik lückenhaft?</i>	72
I.2.3 <i>Gibt es ethische Anwendungsprobleme?</i>	73
II. <i>Der Vorschlag der Diskursethik</i>	73
II.1 <i>Das Anwendungsproblem am Fallbeispiel</i>	75
II.1.1 <i>„Philosophie 1“ als Diskursethik</i>	76
II.1.2 <i>Die Erfahrungsinstanz</i>	78
II.1.3 <i>„Philosophie 2“ im Anschluß an Rawls</i>	81

*Einführung:**Die Bedeutung der Ethik der Verantwortung und der Diskursethik für die Medizinethik*

Der Kurs zur Ethik der Verantwortung und zur Diskursethik stellt zwei Ethikansätze vor, die neben ihren positiven Momenten ein Problem gemeinsam haben: die zu weitgehenden Begründungsansprüche. In der *Diskursethik* geht es um eine Form der Letztbegründung ethischer Argumentation, also um Fundamente für jeglichen praktischen Diskurs, die ihre überzeitliche Gültigkeit durch methodische Stringenz gewinnen wollen/sollen. In der *Ethik der Verantwortung*, die Hans Jonas in einem großangelegten Werk gleichen Titels entwickelt und in vielen Aspekten der angewandten Ethik weitergeführt hat, geht es letztlich um eine metaphysisch begründete „materiale Wertethik“, also um einen Ansatz der Ethik, der – wie die Hinweise im grundlegenden Kurs zur Ethik zeigen – wegen seiner metaphysischen Implikationen nicht vorurteilsfrei ist, also auch nicht allgemein akzeptabel sein kann. Jonas ist sich der philosophischen Kritik an der Unbegründetheit des Wertbegriffs bewußt und will das Defizit der Wertethik durch eine umfassende „Seinslehre“, eine Erschließung alles Existierenden aus seinen Grundlagen, beheben.

1. Die Ethik der Verantwortung (Hans Jonas)

Die Ethik der Verantwortung geht von der Analyse individueller Verpflichtung aus, setzt aber an den Anfang der Ethik anstelle der Frage nach der Moralität, also der Rechtfertigung des je eigenen Handelns, die Frage nach der Vertretbarkeit, der Verantwortbarkeit des eigenen Handelns im Blick auf den/die anderen. Anstelle einer Gesinnungsethik, die Jonas als Konzentration auf die Sicherung der Moralität der individuellen Handlungen charakterisiert und daher als unzureichend kritisiert, geht es in der Verantwortungsethik zugleich mit der Entwicklung der Beurteilung der Moralität individuellen menschlichen Handelns um eine Beurteilung der Handlungsfolgen, also der Vertretbarkeit des Handelns gegenüber zugleich lebenden wie zukünftigen Generationen. In einer nicht unstreitigen Kantkritik entwickelt H. Jonas die Notwendigkeit einer Erweiterung des „kategorischen Imperativs“ zum Imperativ der Verantwortungsethik. Dieser fordert, so zu handeln, daß „die Wirkungen“ jedweder Handlung „verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“ (*Das Prinzip*

Verantwortung, 36). Auf diese Weise wird die Ethik der Verantwortung von einer individuellen zu einer „kollektiven Ethik“, d.h. sie kann die Erfordernisse praktischer Reflexion in der modernen technischen Welt abdecken. In der „Ethik der kollektiven Verantwortung“ soll es möglich werden, genaue, allgemeingültige und dazu dauerhafte Orientierungen des Handelns in der modernen technischen Welt zu entwickeln.

Dies ist der Ethik allerdings nur dann möglich, wenn sie den Gewißheitsgrad religiöser Überzeugung und theologischer Fundierung erreichen, damit in einer säkularisierten Welt die Funktion übernehmen kann, die in der Vormoderne dem Glauben an die letzten Dinge zukam. Die adäquate Ablösung der religiös-theologischen Fundierung ist für Jonas eine metaphysische Begründung der Ethik.

Hinzu kommt, daß die Ethik der Verantwortung keine bloß formalen Kriterien für die Moralität menschlichen Handelns geben darf, sondern im Blick auf die Handlungsfolgen und die Verantwortung vor anderen zwangsläufig zu einer anwendungsorientierten *Inhaltsethik* werden muß. Die Grundlage dieser Ethik, die das Orientierungsdefizit der Moderne beheben soll, versucht Hans Jonas durch eine Analyse der geschichtlichen Situation und eine Kritik der Kantischen Ethik als Grund des Orientierungsdefizits. Hier wird nämlich in der Frage nach der Verallgemeinerbarkeit der Maximen individuellen Handelns zu Normen, d.h. zu allgemein vorschreibbaren Handlungs-Regeln, nicht auf die Ermöglichung einer Handlungsgemeinschaft hingewirkt, sondern lediglich eine solipsistische Bemühung um die eigene Rechtfertigung geliefert. Zwar hat Jonas Kants Intention in dieser Deutung verfehlt, die Tendenz seiner Verantwortungsethik, über Kant hinauszugehen, fußt aber gerade auf dieser Kantkritik. Ein wichtiger Gedanke ist die Ablehnung des für Kant, aber auch für die gegenwärtige ethische Diskussion maßgeblichen Anthropozentrismus. Gegen diese für die neuzeitliche Philosophie insgesamt charakteristischen Versuche, das Fundament sowohl des theoretischen wie des praktischen Wissens in einer Theorie der Subjektivität des Menschen statt in einer außermenschlichen, den Menschen transzendierenden Vernunft zu suchen, wendet sich Jonas explizit. Die Ethik der Verantwortung darf keine anthropozentrische Ethik, sondern sie muss als Ethik der kollektiven Verantwortung kosmozentrisch angelegt sein. Die Grundbegriffe dieser Ethik verdanken sich daher nicht der Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit menschlichen gemeinsamen Handelns, sondern der Rekonstruktion der Handlungsorientierungen aus dem Grund und dem Gesamt der Welt, aus dem

„Sein“. Daher kann die Ethik nicht – wie in Kants Überlegungen – auf die Freiheit als Bedingung der Möglichkeit moralischen Handelns wie als Prinzip der Maximen- bzw. Normenbeurteilung gegründet werden. Dieser anthropozentrische Freiheitsbegriff muss überwunden, Freiheit vielmehr aus dem Sein selbst begründet werden. Eine solche metaphysische Begründung der Freiheit entwickelt Hans Jonas beispielsweise in seiner philosophischen Biologie, die Freiheit als Grundhaltung alles Lebendigen charakterisiert und auf diese Weise eine kosmologische Dimension ethischer Argumentation eröffnet.

Die Probleme der Ethik der Verantwortung zeigen sich bei der von Jonas herausgearbeiteten Methode ethischer Argumentation. Diese ethische Argumentation muß auf der Basis einer „*Heuristik der Furcht*“ und dadurch nicht bloß intellektuell, sondern begabt durch eine „apokalyptische Phantasie“ begründet werden. Allein aus der Ausmalung möglicher Unheilsprognosen, denen gegenüber der Prognose des Gelingens einer Handlung und der Vertretbarkeit der Folgen stets der Vorzug zu geben ist, kann eine zureichende Kasuistik der Verantwortung (anstelle der Kasuistik individuellen Handelns) entwickelt werden. Im Blick auf die Folgen formuliert sich das *Prinzip* der Beurteilung dahingehend, daß der Bestand gegenüber der Veränderung um jeden Preis das Vorrecht hat.

Aus der Methode der Ethik, der Heuristik der Furcht, läßt sich nach Hans Jonas im Sinne der imaginativen Kasuistik dann eine *ethische Grundhaltung* ableiten, nämlich die der Furcht und es läßt sich die Gemeinsamkeit menschlichen Handelns begründen, die *Solidarität*, die von der Individual- und Gesinnungsethik zur kollektiven Ethik führt.

Im Sinne der Inhaltsethik werden auf diese Weise in der Verantwortungsethik auf dem Weg über spezifische Formulierungen des Imperativs, so zu handeln, dass „die Wirkungen“ jeder Handlung „verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“ weitere Verpflichtungen verbindlich gemacht, wie z.B. die Pflicht zur Proliferation. Nicht nur allen Mitmenschen, sondern auch allen bislang Ungezeugten wird ein „Recht auf Dasein“ zuerkannt, der bestehenden Menschheit die Pflicht, diesem Dasein der künftigen Menschheit durch entsprechendes Handeln Realität zu verschaffen.

Im Blick auf die aus dieser Ethik entwickelte Kritik der Technik entfaltet Jonas Kriterien für das Verhältnis von Medizin und Technik, um auf dieser Grundlage

ethische Probleme der Medizin zu entscheiden. In den medizinethischen Schlussfolgerungen der Verantwortungsethik führen zwei Prinzipien dieser Ethik kollektiver Verantwortung zu unüberwindlichen Schwierigkeiten. Das ist zunächst die metaphysische Grundlage der Ethik, ihre Fundierung in einer „philosophischen Biologie“, durch die Freiheit nicht zum Prinzip menschlichen Handelns, sondern zur Qualität lebendiger Existenz wird. Das zweite Problem liegt in der letztlich theologischen Voraussetzung, daß das Handeln des Menschen im Blick auf das Prinzip Verantwortung ein Fortschaffen der göttlichen Schöpfung sei.

Die Folgerungen für die Normierung des Handelns im Bereich der Medizin lassen sich durch das methodische Prinzip (die Heuristik der Furcht bzw. die apokalyptische Phantasie) und diese metaphysisch/theologische Begründung absehen. Die Pflicht, dem Bestand – letztlich dem Schöpfungsbestand – den Vorrang zu geben, führt insbesondere auch in der Medizinethik zur Handlungsabstinenz. Dies läßt sich zeigen an Jonas' Überlegungen zum Recht auf einen menschenwürdigen Tod, die auf einer Kritik der Gehirntod-Definition basieren. Das komplementäre Problem, die Nutzung technischer Chancen der Lebensverlängerung, führt zu einer ähnlich rigorosen Konsequenz, nämlich zur Forderung des unverzüglichen (Aussetzens) der todverzögernden Techniken der modernen Medizin.

An diesen und weiteren Beispielen zeigt sich, daß eine zu stark begründete Ethik die Erfordernisse einer klugen Einschätzung der Situation, einer Abwägung des Möglichen und Zuträglichen im Sinne der Individuen erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Abschließend wird daher ein Ansatz zur Kritik der Ethik der Verantwortung entwickelt, der alternative Schlußfolgerungen unter Verzicht auf die metaphysische und theologische Fundierung formuliert.

2. Diskursethik und die neuere Medizin

Der Autor dieses Beitrags geht von dem Problem aus, dass die Erweiterung des Spielraums technischer Eingriffe uns vor die Frage stellt, ob wir alles tun dürfen, was wir können. In der Beantwortung dieser Frage versagt die moralische Intuition, denn diese basiert auf internalisierten moralischen Erfahrungen, die nicht ohne weiteres auf die neuen Problemstellungen angewandt werden können,

die vor allen Dingen keine Reflexion auf Geltung und Tragweite der erfahrungsgestützten moralischen Intuition zulassen.

Die von Jürgen Habermas entwickelte Diskurstheorie wird von Karl-Otto Apel und insbesondere vom Verfasser des hier vorliegenden Studienmaterials auf Fragen der Medizin angewandt. Die Prinzipien einer Diskursethik sind dabei zunächst die Bedingungen für die Beurteilung von Ereignissen: *Ereignisse* qua Handlungen oder Handlungsresultat, das *Moralprinzip* (der Inbegriff moralischer Urteilsfindung), *konkrete Normen* auf unterschiedlichen Ebenen oder Normenhierarchien, *Beschreibungen der Ereignisse im Lichte von Normen* (Tatbestandsfeststellungen) und *Argumente*. Besonders letztes, die Beschreibung der Ereignisse im Lichte von Normen setzt die Diskursethik von einer sozialwissenschaftlichen Gewichtung (Beschreibung begründbarer Normen im Sinne von Tatbeständen) ab. Die Argumente beziehen sich auf Begründungen sowohl der Normen als auch der Angemessenheit dieser im Lichte der Normen beschriebenen Tatbestandsfeststellungen und schließlich der Reflexion auf die Gültigkeit des Moralprinzips selbst.

Am Beispiel des Umgangs mit überschüssigen Embryonen demonstriert der Beitrag anhand eines Anwendungsproblems, wie zunächst ohne Infragestellung der traditionellen Ethik bzw. des Moralprinzips nichttriviale Probleme der Anwendung zu einem erneuten Diskurs nötigen. In dieser Verwiesenheit auf den praktischen Diskurs begründet sich zugleich Apels Erweiterung des Kantischen kategorischen Imperativs. Sie besteht wesentlich darin, daß nicht nur zu einem Gedankenexperiment aufgefordert wird, bei dem die Interessen und Ansprüche anderer aus der Perspektive des Handelnden gesehen und berücksichtigt werden, sondern daß ein zumindest zweiseitiger bzw. multilateraler Diskurs (im Sinne Rawls) als Thematisierung unterschiedlicher Perspektiven die Grundlage der ethischen Reflexion ausmacht. Gegen die Annahme einer Inhaltsethik – auch gegen die Annahme der Ethik der Verantwortung – zeigt sich am praktischen Diskurs, daß die Ethik kein abgeschlossenes Normensystem liefert, sondern prozedural die Normenüberprüfung.

Im folgenden wird das Verfahren der Diskursethik charakterisiert: Zunächst braucht es ein methodisches Prinzip, um von (scheinbar) neutralen, wissenschaftlichen Sachverhaltsbeschreibungen zu moralisch relevanten Tatbestandsfeststellungen zu kommen. Nur in Kombination mit einer solchen

spezifischen Situationsbeschreibung läßt sich das Moralprinzip zu speziellen inhaltlichen Normen (Regelungen allgemeinen Handelns) bzw. Maximen (Regeln für individuelles Handeln aus persönlicher Überzeugung) konkretisieren.

Auch die Aufgabe der Philosophie bzw. der philosophischen Ethik wird im Rahmen eines solchen praktischen Diskurses differenziert. Es geht zunächst um die sog. *Philosophie I*, die zuständig ist für die Erhebung des Moralprinzips, d.h. für die Sicherung formaler Kriterien und Maßstäbe. Sodann geht es um eine sog. *Philosophie II*, zuständig für Kriterien, Maßstäbe *und Inhalte*; als drittes kommt die *Erfahrung* mit faktisch eingespielten und akzeptierten normativen Regelungen moralischer oder rechtlicher Natur hinzu und abschließlich die *Urteilkraft* oder Phronesis, die Fähigkeit einer klugen Abwägung, die der Anwendung vorausgeht.

In dem ersten Zugriff der Philosophie wird eine Reihe formaler Normen und Verbindlichkeiten begründet. Im Zentrum dieser Reflexion steht die Norm, daß in moralischen Konfliktfällen ein fairer praktischer Diskurs mit allen Beteiligten und Betroffenen geführt werden soll (bzw. im Sinne der kontrafaktischen Durchhaltung dieses Prinzips auch ein fiktiver Diskurs, der die Interessen und Selbstinteressen der Beteiligten berücksichtigt). Damit ist die formale *Philosophie I* zuständig für die Verpflichtung, überhaupt moralisch zu sein, sowie für die Bestimmung und Begründung des Moralprinzips (des harten, in gewissem Sinn infalliblen, wenn auch inhaltsleeren Kerns der normativen Ethik).

In Kombination mit der *Erfahrung*, i.e. mit dem, was an relevanten Regelungen um einen neuen Problemfall herum in Kraft ist, gewinnt man Einsichten von folgender abstrakter Form: „Eine so und so beschaffene Regelung würde mit unseren faktischen sonstigen Wertungen gut zusammenpassen.“ Erfahrung ist zuständig für die Ausbildung einer *Topik* von Gesichtspunkten und Argumenten, für heuristische Hinweise, für Anregungen, für eine Beflügelung unserer Phantasie, die für eine zureichende Thematisierung der aus neuen Konfliktsituationen entstehenden Verpflichtungen nötig ist.

Beides zusammen führt zur *Philosophie II*, zur Erarbeitung inhaltlicher normativer Vorschläge. Diese Vorschläge sind nicht letztgültig, sondern riskant und fallibel, stellen aber gegenüber der Erfahrung (wegen der formalen Grundlage aus *Philosophie I*) ihrerseits einen Maßstab für die Prüfung und Bewertung dar.

Abschließlich ist wieder die philosophische Ethik im Sinne der *Philosophie I* nötig, um zur Prüfung und Feinjustierung von Handlungsvorschlägen bzw. Normensetzungen zu kommen. Alles zusammen wird verstanden als eine *Anleitung der Urteilkraft im praktischen Diskurs*.

Die kurze exemplarische Darstellung des Ansatzes der Diskursethik weist zweierlei aus: Zunächst geht es auch hier um ein rationales, methodisch durchsichtiges Verfahren gewaltfreier Konfliktlösung. Die Komplexität der Anwendungsprobleme der Ethik führt zur Erweiterung des praktischen Diskurses um situatives Wissen, eine Organisation des situativen Wissens (Topik) und zur Absicherung eines Begründungsverfahrens, das nicht – wie bei der Ethik der Verantwortung – auf metaphysische oder sonstige Gewißheiten, sondern auf Verfahren gegründet ist. Interessant ist insbesondere der Versuch einer Erweiterung und Weiterführung des Kantischen Ansatzes durch die Erfordernisse und Rahmenbedingungen des praktischen Diskurses. Zu prüfen wäre der Anspruch einer „Letztbegründung“ bzw. die Erörterung der Frage, ob nicht eine pragmatische, damit wiederum situationsvariable Form ethischer Begründung hinreicht. Dies könnte man unter der Perspektive prüfen, ob das Moralprinzip, die Verpflichtung auf einen fairen praktischen Diskurs, in moralischen Konfliktfällen nicht genau einer solchen pragmatischen Fundierung entspricht.

3. Studienziel

Das Studienziel in der Auseinandersetzung mit den beiden hier vorgestellten Ethikansätzen läßt sich durch die Frage formulieren,; wie weitgehend eine Ethik, d.h. die Entwicklung und Prüfung von Normen allgemeinen menschlichen Handelns, in der Fundierungsabsicht gehen muß, ob die methodische Forderung der Letztbegründung (im Sinne der transzendentalphilosophischen Argumentation Kants) oder gar die darüber hinausgehende Forderung einer Verknüpfung von Ethik und Metaphysik sinnvoll, weil ertragreich sein können. Diese Prüfung im Blick auf die im grundlegenden Kursteil zur Ethik dargestellten Ethikkonzeptionen soll eine eigenständige ethische Argumentation anlässlich gewählter Beispiele ermöglichen. In Auseinandersetzung mit den im Text des Kurses genannten weiterführenden Publikationen und weiterführenden Überlegungen läßt sich für die Erbringung der Prüfungsleistung im Modul ein sachlicher Problemschwerpunkt auswählen.

Weiterführende Literatur:

Neben der im Text ausgewiesenen Veröffentlichung von *Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung* die vom gleichen Verfasser veröffentlichten Studien in *Technik, Medizin und Ethik*; zur Diskursethik *Karl Otto Apel: Diskurs und Verantwortung*. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral. Frankfurt 1988 (hier besonders interessant die Auseinandersetzung mit Jonas und die Akzentuierung des eigenen Konzepts einer letztbegründeten Ethik [a.a.O. 179 ff.]); *Wolfgang Kuhlmann: Ethik und Rationalität* (1989); *Karl-Otto Apel/Marcel Nicquet: Diskursethik und Diskursanthropologie*. Freiburg/München 2002.

Hagen, den 4. April 2005 / AGS; ThE